

Auflage

Die Fachzeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen | Bremen e.V.



Stippvisite Kita

Ausgabe Nr. 15 | April 2013

lage
niedersachsen/bremen e.V.
landesarbeitsgemeinschaft
ELTERNINITIATIVEN

Inhalt	3	Einleitung
	4	Impressum
	5	Rechtsanspruch auf eine Notlösung? Der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz erschwert die Qualitätsfrage
	8	Die Krippe als Rundum Sorglos-Paket? Eltern im Zwiespalt
	10	Her mit den Eltern! Zusammenarbeit mit Familien und Partizipation
	13	Aufs Ganze gehen! Inklusion in Aussicht
	16	Nehmen, was man kriegt? Gute Ausbildung und Arbeitsbedingungen
	23	Brücken bauen Kontinuität für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren
	26	lagE-Infos
	27	Aktuelles und Termine

BeilagE		Flyer »Kita, was fehlt dir?«
----------------	--	-------------------------------------

Stippvisite Kita

Die vorliegende Broschüre möchte einigen aktuellen überregionalen Diskussionen und Auseinandersetzungen rund um die Kita eine Stippvisite abstatten.

2013: Zwanzig Jahre Niedersächsisches Kita-Gesetz = Zwanzig Jahre unveränderte Mindeststandards

Das Niedersächsische Kita-Gesetz ist 1993 – also vor mittlerweile schon 20 Jahren – in Kraft getreten. Seither gelten unverändert die damals beschlossenen Mindeststandards, die vor allem hinsichtlich der Gruppengröße, des Personalschlüssels, der Raumverhältnisse, der Verfügungszeiten und der Leitungsfreistellungen die pädagogische Qualität in Kitas prägen.

Rechtsanspruch und Fachkräftemangel

Ab dem 1. August 2013 gilt der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz und das Betreuungsgeld wird eingeführt. Dieses Datum hat eine enorme öffentliche Debatte um den Betreuungsbedarf und auch um die Krippenpädagogik ausgelöst. Es wird deutlich, dass es bislang nicht ausreichend Plätze für Kinder unter drei Jahren gibt. Mittlerweile wird auch deutlich, dass nicht genügend Fachkräfte ausgebildet wurden, um den Betreuungsbedarf zu decken. Diese beiden Defizite stehen auf der politischen Agenda. Wovor sich die Politik aber scheut, ist die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Kita-Fachkräfte und eine Verbesserung der pädagogischen Qualität. Beide Aspekte sind eng miteinander verwoben.

Pädagogische Qualität und Rahmenbedingungen

Das Jahr 2013 begann mit den Landtagswahlen und der Konstituierung eines neuen Landtags. Im September 2013 wird die Kita-Volksinitiative abgeschlossen sein und wenn genügend Unterschriften vorliegen, werden die Rahmenbedingungen der Kita-Arbeit im Landtag diskutiert werden müssen. Im Vorfeld der Wahlen haben sich alle Parteien für eine Verbesserung der Personalstandards ausgesprochen. Die Kita-Volksinitiative ist nicht der erste Versuch, die Mindeststandards im niedersächsischen Kita-Gesetz (KiTaG) zu verbessern. Das Volksbegehren von 1998 bis 2002 resultierte in dem großen Erfolg, dass das KiTaG – das abgeschafft werden sollte – wieder eingesetzt werden musste. In den letzten Jahren gab es 2007 die Kampagne »Das Einmaleins der frühkindlichen Bildung« und ab 2010 startete die LAG Freie Wohlfahrtspflege die Kampagne »Kinder sind Mehr Wert«.

Gründe für eine notwendige Verbesserung der Mindeststandards gibt es genug:

- | Je kleiner die Kinder sind, umso mehr Zuwendung brauchen sie.
- | Je länger sich die Kinder in der Kita aufhalten, umso kleiner müssen die Gruppen sein.
- | Je mehr Eltern unsicher oder überfordert sind, umso mehr brauchen sie kompetente Erzieher/-innen als Ansprechpersonen.
- | Je mehr Anforderungen an die Kita gestellt werden, umso mehr Zeit brauchen Kita-Leitungen und Fachberatungen, um pädagogische Impulse in die Gruppen zu bringen und Prozesse zu begleiten.

Teilhabe für alle Familien

Es ist unseres Erachtens nicht nötig, mit dem »Humankapital« oder der »Bildungsrendite« zu argumentieren, um die Kitas besser zu finanzieren. Aus unserer Sicht muss man nicht berechnen, mit wie viel Gewinn sich der investierte Euro pro Kind später niederschlägt. Und man muss auch nicht versuchen, die frühkindliche Bildung als Allheilmittel gegen Jugendkriminalität, Schulabbrüche und soziale Verwahrlosung anzupreisen, um eine bessere Finanzierung zu erreichen. Für Kinder, so wie sie gerade sind, ist es wichtig, dass in der Einrichtung die Aufmerksamkeit und Zuneigung aufgebracht werden kann, die die Kinder brauchen.

Dieser Broschüre liegt unser Flyer »Kita, was fehlt Dir?« bei. Er versucht in aller Knappheit, die aus unserer Sicht wichtigsten politischen Schritte hin zu einer kindorientierten Kita-Praxis aufzuzeigen.

In eigener Sache

Im letzten Jahr ist die langjährige Geschäftsführerin der lagE Heide Tremel ausgeschieden. Heide Tremel hat die lagE im Jahr 1990 mit gegründet, ab 2002 die lagE-Geschäftsstelle geführt und sich intensiv für die Interessen der Elterninitiativen und die Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung eingesetzt. Wir möchten ihr hiermit nochmal ganz herzlich danken!

Im März 2012 hat Stefanie Lüpke, lagE-Mitarbeiterin seit 2005, die Geschäftsführung übernommen und führt zusammen mit der Sozialwissenschaftlerin Martina Ernst die Arbeit der lagE e.V. in der Geschäftsstelle fort.

Über Rückmeldungen oder Anfragen freuen wir uns sehr und wünschen viel Spaß beim Lesen!

Stefanie Lüpke und Martina Ernst

Impressum

Herausgeberin

Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen (lagE) Nds. | HB e.V.

Geschäftsstelle der lagE | Maschstr. 30 | 30169 Hannover

E-Mail info@elterninitiativen-nds-hb.de

Internet www.elterninitiativen-nds-hb.de

Martina Ernst, Dominique Hess, Stefanie Lüpke

Redaktion

Andrea Lüpke

Gestaltung

Kinderkiste e. V., Gartenzwerge e. V.,

Fotos

pixelio.de (S. 3 Jürgen Frei, S. 7 Stefanie Hofschläger, S. 10 Franz Mairinger)

Druck

www.diedruckerei.de

Auflage

1.250

Bezugsbedingungen

Erscheint etwa einmal jährlich, Einzelpreis 2,50 Euro

(gratis für Mitglieder der lagE e. V. und der Kontakt- und Beratungsstellen)

Rechtsanspruch auf eine Notlösung?

Der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz verdrängt die Qualitätsfrage.

Trotz des fortschreitenden Krippenausbaus wird der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz aller Voraussicht nach nicht für alle Kinder zu erfüllen sein. Der quantitative Druck verhindert die dringend notwendigen Debatten und Maßnahmen zur Verbesserung der pädagogischen Qualität.

Rechtsanspruch

Niemals zuvor scheint die Betreuung von Kindern unter drei Jahren ein so oft und gleichzeitig so kontrovers diskutiertes Thema gewesen zu sein. Nicht ohne Grund, denn durch das Kinderförderungsgesetz (KiföG) wird ab dem 1. August 2013 nicht mehr nur den Kindergartenkindern ab drei Jahren, sondern auch den Kindern im Alter von einem bis unter drei Jahren ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz zugesprochen. Deutschland versucht damit endlich jahrzehntelang verpasste Entwicklungen aufzuholen. Versäumnisse, die vor allem die Eltern in den alten

Bundesländern bei ihrer verzweifelten und oftmals erfolglosen Suche nach einem Krippenplatz zu spüren bekommen. Es ist absehbar, dass die anvisierte Betreuungsquote von 39 Prozent nicht in allen Kommunen erreicht werden kann. Und auch diejenigen, die diese Marke bereits überschritten haben, können sich keineswegs auf diesen Lorbeeren ausruhen. Vielerorts wird der tatsächliche Bedarf an Betreuungsplätzen weit über diesem Planungswert liegen. Zahlreiche Kommunen werden sich auf entsprechende Rechtsklagen einstellen müssen.

Die Zeit wird knapp und gleichzeitig mehren sich die Schuldzuweisungen bei der Frage, wem in der Trias aus Kommunen, Ländern und Bund die Verantwortung für Versäumnisse im Krippenausbau zukommt. Hektische Maßnahmen zeugen von dem Druck und der Hilflosigkeit, die angesichts dieser schwierigen Situation vorherrschen. Die Bundesfamilienministerin Kristina Schröder teilte zum Beispiel im April 2012 mit, dass der Krippenausbau noch rechtzeitig zu schaffen ist, aber: »Vielleicht müssen auch manche Normen, die nicht pädagogisch oder für die Sicherheit relevant sind, zeitweilig ausgesetzt oder abgesenkt werden.« (TAZ 30.4.12).

Solche Überlegungen, hilflose Schnellschüsse und das Herabsetzen von Standards sind keine Lösungen. Das Ziel eines quantitativen Ausbaus der frühkindlichen Betreuungsmöglichkeiten darf keinesfalls zur Folge haben, dass der Qualitätsaspekt in den Hintergrund rückt.



Die Rahmenbedingungen erlauben nur Mittelmäßigkeit

Die Ergebnisse der ersten »Nationalen Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit« (NUBBEK, 2012) bewerten die pädagogische Prozessqualität in den Einrichtungen und in der Kindertagespflege im Durchschnitt als mittelmäßig. Ein nicht unwesentlicher Anteil von Kindern (10 Prozent) erfahre sogar eine qualitativ unzureichende Betreuung. Laut NUBBEK ist in den vergangenen 15 Jahren keine qualitative Verbesserung der pädagogischen Qualität in den Einrichtungen auszumachen. Dieses Ergebnis ist angesichts der Vielzahl an Maßnahmen, Kampagnen, Programmen, Forschungen, Fortbildungen etc., die in den letzten Jahren in und für die Kitas stattgefunden haben, überraschend und frustrierend. In fast allen Bundesländern wurden in den vergangenen Jahren Bildungs- und Orientierungspläne formuliert, die zu einer Erhöhung der Prozessqualität beitragen sollen. In den ersten Ergebnissen der Studie »Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Bildungsaufgaben, Zeitkontingente und strukturelle Rahmenbedingungen in Kindertageseinrichtungen« (2012) wird deutlich, dass die Umsetzung dieser Empfehlungen im Wesentlichen von den Rahmenbedingungen und der professionellen Kompetenz und Haltung der Fachkräfte abhängt.

Die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren: Orientierungsplan Niedersachsen

Auch in Niedersachsen gibt es gute Anregungen für die frühkindliche Pädagogik. Im Mai 2012 wurden im Niedersächsischen Kultusministerium die neuen »Handlungsempfehlungen für die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren« von Vertreterinnen und Vertretern der Kommunalen Spitzenverbände, von Trägerverbänden der freien Wohlfahrt, der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Nds./HB e.V. sowie Kultusminister Dr. Bernd Althusmann unterzeichnet. Neben dem bereits im Jahr 2005 beschlossenen »Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kin-

der« und der ergänzenden Handreichung zum Thema »Sprachbildung und Sprachförderung« aus dem Jahr 2011, gibt es damit nun auch für die Krippen einen guten pädagogischen Orientierungsrahmen sowie eine begleitende DVD zur Veranschaulichung guter Krippenpädagogik. Das Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) plant in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium individualisierbare Fortbildung für alle niedersächsischen Krippeneinrichtungen ab 2013.



Not-»Lösungen«

Aber auch die fachlich besten Orientierungspläne bleiben ohne Relevanz, wenn flankierend dazu nicht auch die Rahmenbedingungen verbessert werden. Nur durch einen besseren Personalschlüssel bzw. durch eine Verkleinerung der Gruppengröße kann eine Umsetzung der anspruchsvollen Empfehlungen möglich werden. Solange dies nicht der Fall ist, erhöhen diese und andere Empfehlungen den ohnehin schon hohen Druck und das Arbeitspensum des Fachpersonals anstatt es zu entlasten.



Mit der Vorgehensweise, erst einmal Plätze zu schaffen und die angemessene Ausstattung auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, ist den Kindern in der Kita nicht geholfen.

Der Deutsche Städte- und Gemeindetag hat Angst vor den Rechtsanspruchsklagen und macht öffentlich Vorschläge, wie man die Standards für die Kitas noch weiter abbauen könnte. Um den Kita-Ausbau rasch voranzutreiben, fordert der Vorsitzende Gerd Landsberg »da, wo es geht, bauliche und pädagogische Standards zu senken« (TAZ, 22.5.12).

Um den Rechtsanspruch einlösen zu können, sind aus unserer Sicht bereits landauf, landab eine Anzahl an Verschlechterungen der Rahmenbedingungen vorgenommen worden und weitere werden schon diskutiert:

- | Kindertagespflegeplätze und Großtagespflegestellen werden als Ersatz für Krippenplätze ausgebaut, statt als Ergänzung beziehungsweise Erweiterung der Wahlmöglichkeiten
- | Kinder unter drei Jahren werden in die Kindergartengruppen aufgenommen
- | Platz-Sharing wird beworben (Zwei Kinder teilen sich einen Platz stundenweise auf, die Gruppe wird insgesamt größer, die Arbeit für die Fachkräfte wird mehr)

Eltern können diese Angebote nicht immer auf Anhieb als das pädagogisch schlechtere Angebot erkennen. Sie vertrauen darauf, dass sie einen guten Krippenplatz für ihr kleines Kind bekommen. Es ist nur schwer möglich, die Qualität eines Krippenplatzes einzuschätzen, bevor das Kind die Einrichtung regelmäßig besucht.

Die Krippe als Rundum Sorglos-Paket?

Eltern im Zwiespalt

Durch die öffentliche Diskussion über den Stellenwert früher Bildung haben Kindertagesstätten an Bedeutung gewonnen. Nicht nur in unserem Trägerbereich der Elterninitiativen nehmen wir eine zunehmende Verunsicherung der Eltern wahr. Für viele Eltern stellt sich die Frage, ob den Kindern in »ihrer« Einrichtung das gewünschte Maß an frühkindlicher Bildung geboten wird. Der Bildungsehrgeiz von Eltern und die gesellschaftliche Leistungsideologie haben sich bislang vor allem auf die Schule konzentriert. Die Entwicklung, dass Bildung in der Kita nicht in erster Linie als Selbstbildung verstanden wird, sondern als fast schon verpflichtender Schritt in einer gelungenen Bildungsbiographie, beeinflusst auch schon die Krippe.

Im Laufe der nächsten Zeit wird sich der Anspruch von Eltern an die Kitas vermutlich noch verstärken (»mein Kind kann schon«, »meine Kita bietet jetzt auch...«) und gleichzeitig die Zweifel nähren, ob die Einrichtung dem Kind gut tut, ob der Stress zu groß ist, ob sich das Kind geborgen fühlt.

Kitas stehen vor der Herausforderung, einerseits qualitativ hochwertige Bildungsorte sein zu sollen, gleichzeitig aber das Bedürfnis der Kinder nach Entwicklung in ihrem eigenen Tempo gewährleisten zu wollen. Sicherlich konnten die Krippen von den pädagogischen Auseinandersetzungen und Erkenntnissen profitieren, aber gleichzeitig droht eine durchgeplante, bildungspolitisch überhöhte Pädagogik.



Kinder unter drei Jahren in Elterninitiativen

Kinder unter drei Jahren werden schon seit den 80er Jahren in Elterninitiativen betreut. In den Anfängen wurde versucht, in sehr kleinen Gruppen, zum Teil mit den Eltern als Mitarbeitende und für eine eher kurze tägliche Betreuungsdauer, Angebote zu schaffen. Den Kindern wurde die Möglichkeit geboten mit anderen Kindern zusammenzukommen, für die Eltern entstand Austausch mit anderen Eltern und die Betreuung ermöglichte Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aus diesen Anfängen entstanden Krippen, Krabbelgruppen, Kleinkindgruppen usw. Seit 1995

haben wir als lagE e.V. Krippentagungen veranstaltet und dieses Thema kontinuierlich in der Fachöffentlichkeit diskutiert und pädagogische Prämissen weiterentwickelt.

Bis heute gibt es in unserem Trägerbereich viele sogenannte Kleine Kindertagesstätten (KKT) für Kinder unter drei Jahren; diese Betreuungsform ist in Niedersachsen extra für Elternvereine eingerichtet worden. Hier dürfen maximal acht bis zehn Kinder betreut werden. Obwohl das Gesetz nur eine Fachkraft und eine zweite Person für die Betreuung vorsieht, haben wir in unserem Trägerbereich mehrheitlich zwei Fachkräfte, die in der KKT arbeiten. (Zum Vergleich: In einer Regelkrippe werden bis zu 15 Kinder von zwei Fachkräften betreut.)

Verunsicherung

Für viele Familien dürfte die gegenwärtige Diskussion vor allem für Verunsicherung sorgen. Nicht zuletzt deshalb, weil diese oftmals von eher einseitigen Sichtweisen dominiert ist. Glauben die Eltern einer großen amerikanischen Krippenstudie (NICHD) beziehungsweise ihrer verkürzten Rezeption in den deutschen Medien, so setzen sie ihre Kinder in der Krippenbetreuung einer nicht zu unterschätzenden und folgenschweren Stressbelastung aus. Vertrauen sie hingegen dem anderen ideologischen Lager, so müssen sie nicht nur fürchten, durch eine berufliche Pause erheblichen volkswirtschaftlichen Schaden anzurichten, sondern ihrem Kind ohne Krippenplatz zudem grundlegende Bildungschancen vorzuenthalten. Im Rahmen der NUBBEK-Studie wurde deutlich, dass außerfamiliäre Betreuung positive Auswirkungen auf einige Aspekte frühkindlicher Entwicklung haben kann. Gleichwohl wurde festgestellt, dass der Bildungs- und Entwicklungsstand der Kinder stärker mit den Merkmalen der Familie als mit Merkmalen der außerfamiliären Betreuung zusammenhängt. Die Familie bleibt auch bei (ergänzend) außerfamiliär betreuten Kindern der wichtigste Bezugspunkt. Damit bestätigen die Ergebnisse die große Bedeutung einer gut

funktionierenden Erziehungspartnerschaft zwischen den Eltern und den betreuenden Fachkräften.

Die große Hoffnung Frühe Förderung

Obwohl sich positive Effekte außerfamiliärer Betreuung auf die frühkindliche Entwicklung zeigen, kann es nicht richtig sein, Krippen zu heilversprechenden Instanzen der Früh- beziehungsweise Wirtschaftsförderung erklären zu wollen. Zweifelsohne sind Kindertagesstätten schon heute wertvolle Orte früher Bildung (ebenso wie es auch die meisten Familien sind). Entgegen der aktuellen Diskussion darf Bildung im Elementarbereich jedoch nicht mit curricularer Frühförderung und Schulvorbereitung verwechselt werden. Frühkindliche Bildung bedarf keiner Lehrpläne, sondern vielfältiger Möglichkeiten und Zeit zum selbsttätigen Lernen im freien Spiel mit anderen Kindern und in Begleitung einfühlsamer Bezugspersonen. Es sind genau diese Entwicklungsmöglichkeiten, die keinem Kind vorenthalten werden dürfen und die in der Familie oder in außerfamiliärer Betreuung gewährleistet sein müssen, um gleiche Bildungschancen zu eröffnen.

Vielfalt der Möglichkeiten

In Anbetracht der derzeitigen öffentlichen Diskussion lässt sich feststellen, dass die Entscheidung für oder gegen eine Betreuung unter Dreijähriger möglichst frei von Ängsten, Zwängen und finanziellen Anreizen erfolgen sollte. Erst wenn durch einen quantitativ und qualitativ ausreichenden Ausbau von Krippenplätzen und Plätzen in der Kindertagespflege tatsächlich Wahlfreiheit hergestellt sein wird, können Eltern so entscheiden, wie es für sie und ihre Kinder am besten erscheint. Dann kann diese Entscheidung endlich so vielfältig ausfallen, wie das Familienleben in Deutschland glücklicherweise ebenfalls ist.



Her mit den Eltern!

Zusammenarbeit mit Familien und Partizipation

Kindertagesstätten sind nicht nur Orte für Kinder, sondern auch Orte für Familien. Eine kindgerechte Frühpädagogik kann nur dann gelingen, wenn Eltern und pädagogische Fachkräfte an einem Strang ziehen. Die frühkindliche Entwicklung wird auch bei zusätzlich außerfamiliär betreuten Kindern am stärksten durch die Familie beeinflusst.

Eltern werden von den Erzieher/-innen unterschiedlich wahrgenommen: als Verbündete, als Vertrauenspersonen, als Störende, als Anspruchsvolle, als Des-

interessierte, als gleichgültige Eltern oder als (über-)behütende. Elternarbeit gilt als aufwendig und anstrengend.

Diversität

Obwohl es keine Kita-Pflicht gibt, liegt die Besuchsquote der Drei- bis Sechsjährigen bundesweit bei 93 Prozent (Bertelsmann-Länderreport 2011). Dabei ist die Entscheidung für eine außerfamiliäre Betreuung in Kindertagesstätten nicht allein dem Wunsch geschuldet, Familie und Beruf miteinander verein-

baren zu können. Die Kita bietet den Kindern die Möglichkeit, in einer Gemeinschaft mit anderen Kindern aufzuwachsen und in allen Phasen der frühkindlichen Entwicklung durch Fachkräfte begleitet zu werden. Auch für die Familien entstehen hier Kontakte zu anderen Familien, Eltern können sich ehrenamtlich einbringen und sich über die Erziehung ihrer Kinder austauschen. Dadurch werden Kitas zu Orten der Vielfalt, an denen sich eine große Bandbreite an Familien wiederfindet. Diversität ist in Kitas akzeptierter und willkommener Alltag. Selektion und Bewertung stehen im Widerspruch zur Elementarpädagogik. Die Einrichtungen leisten damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe und gehören zu den wenigen Orten, an denen Inklusion bereits heute zur Alltagspraxis gehört. Kinder mit und ohne Behinderung, Kinder unterschiedlicher ethnischer und sprachlicher Herkunft, unterschiedlicher Religion, unterschiedlicher sozio-ökonomischer Lage und unterschiedlichen Geschlechts werden in Kitas gemeinsam groß. Inklusion versteht diese Heterogenität als gesellschaftliche Normalität. Die Kinder müssen nicht in entsprechende Gruppen unterteilt und an ein homogenes Ideal angepasst werden, sondern werden in ihrer Individualität wahrgenommen und akzeptiert. Im Gegensatz zur Schule ist die Elementarpädagogik nicht an normierte Lehrpläne gebunden und muss die Kinder nicht danach bewerten und benoten, wie passgenau sie den gesellschaftlichen Ansprüchen und Leistungserwartungen genügen. Kita-Kinder können in ihren ersten sechs Lebensjahren erfahren, dass Verschiedenheit normal ist und jeder Mensch das gleiche Recht auf Teilhabe besitzt.

Die Elementarpädagogik greift damit die zunächst vorurteilsfreien Herangehensweisen sehr kleiner Kinder auf und versucht diese in demokratische Grundwerte und Handlungskompetenzen zu überführen.

Benachteiligung hat viele Gesichter

In der öffentlichen Diskussion scheinen diese inklusiven Aspekte der Elementarpädagogik nur wenig Be-

achtung zu finden. Immer wieder liest man von dem zu geringen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und dass dieser vor allem im Krippenbereich zu niedrig sei, um den Erfolg der Kinder im Bildungssystem zu gewährleisten. Ohne Zweifel ist es wichtig, durch gezielte Maßnahmen unterstützend einzugreifen und Bildungsbenachteiligungen möglichst früh entgegenzuwirken. Es wäre jedoch falsch, diese Notwendigkeit für bestimmte Bevölkerungsgruppen pauschal festzuschreiben. Das Leben in Familien mit Migrationshintergrund ist ebenso vielfältig wie der Alltag deutscher Familien. Verallgemeinerungen werden dieser Vielfalt nicht gerecht und versperren den Blick auf die tatsächlichen Ursachen gesellschaftlicher Benachteiligung. Ein geringes Familieneinkommen, ein niedriger Bildungsstand der Eltern, ein unsicherer Aufenthaltsstatus und andere belastende Lebenssituationen können gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten einschränken. Aber auch dort, wo diese Merkmale nicht vorliegen, können Kinder schwierigen Verhältnissen ausgesetzt sein, die besondere Unterstützungsleistungen erforderlich machen. Gerade in der sogenannten »Mittelschicht« und in bildungsbürgerlich geprägten Familien führt die Sorge vor einem sozialen Abstieg nicht selten zu hohen Erwartungen an den eigenen Nachwuchs und zu immer ausdifferenzierten Maßnahmen der frühen Förderung. Ebenso wie bei bildungsbenachteiligten Kindern müssen Kindertagesstätten auch in diesen Fällen kompensatorisch tätig werden und entstehende Überforderungen abmildern.

Die gegenwärtige Diskussion verengt Problemlagen auf einzelne Merkmale wie zum Beispiel den Migrationshintergrund und spricht bestimmten Bevölkerungsgruppen Erziehungskompetenzen pauschal ab. Gesellschaftliche Teilhabe wird auf diesem Weg nicht gefördert, sondern sogar verhindert. Die Kompensation benachteiligender oder belastender Faktoren ist nur dort möglich, wo jedes Kind in seiner Individualität wahrgenommen wird und die Familien in Unterstützungsangebote einbezogen werden. Dass dies



nur mit genügend Zeit und Personal gelingen kann, steht außer Frage, denn Diversität bedeutet auch, dass jede Kita-Fachkraft immer wieder mit Eltern zu tun hat, deren Verhalten oder Ansichten ihr möglicherweise fremd sind. Trotzdem muss es ihr gelingen, diese Eltern einzubeziehen und eine Basis für eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu schaffen. Die Verschiedenheit von Lebenswelten und Einstellungen muss dabei nicht zu Konflikten führen. Wichtig sind die Kenntnis und ein Verstehen der jeweils anderen Position. Die gegenseitige Akzeptanz und Empathie sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine funktionierende Erziehungspartnerschaft.

»Ohne Eltern geht's nicht«

Viele Eltern nehmen die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Gespräch erst dann wahr, wenn sie Hilfe bei der Lösung eines Problems benötigen, wenn sie verunsichert sind und selber nicht mehr weiter wissen. Vor allem Familien, die nur über eine geringe formale Bildung und ein knappes finanzielles Budget verfügen, sind für eine kontinuierliche, präventiv wirksame Elternarbeit nicht immer leicht zu gewinnen. Es sollte daher das Ziel jeder Einrichtung sein, eine funkti-

onierende Erziehungspartnerschaft mit allen Eltern aufzubauen. Denn »ohne Eltern geht es nicht« – das weiß im Grunde jede/r Erzieher/-in und doch wird die Anstrengung und mitunter konfliktreiche Auseinandersetzung auch gescheut. Eltern als Experten/-innen ihrer Kinder ernst zu nehmen und in den Kita-Alltag einzubinden ist in den Elterninitiativen ebenso wie in Early-Excellence-Centern (das englische Vorbild aller Familienzentren) eine wichtige Tradition und ein zentraler Anspruch an die eigene Arbeit.

Das Eingebunden sein in das Gemeinwesen zeigt sich bei den Familienzentren ebenso wie bei den Elterninitiativen. So mancher Stadtteil wird geprägt durch die umher spazierenden Kindergruppen oder durch große Kinderwagen, die Platz für acht Kinder bieten. In der Präsenz zeigt sich die Niedrigschwelligkeit des Angebots und bietet den Eltern einen allerersten Blick auf die Elementarpädagogik.

»Eltern sind die Lösung – nicht das Problem«¹ könnte auch das Credo der Elterninitiativen seit ihrer Gründungszeit sein. Wenn Kitas personell besser ausgestattet werden, bieten sie den idealen Ort, um auch weitere Hilfen für Familien zu vermitteln oder selbst vorzuhalten. Im besten Fall kommen andere Einrichtungen regelmäßig in die Kita und veranstalten in den Räumen Kurse, bieten Beratung an, nehmen ärztliche Untersuchungen vor oder arbeiten therapeutisch.

Kitas sind Orte gegenseitigen Vertrauens. Die soziale Nähe macht sie aber auch zu Orten sozialer Kontrolle. Hier wird gesehen, wenn ein Kind oft hungrig ist, wenn die Kleidung nicht mehr passt, wenn es sich auffällig verhält oder wenn die Eltern unzuverlässig sind. Die Erzieher/-innen können Unterstützungen vermitteln oder aber im Falle von Kindeswohlverletzungen oder -vernachlässigungen das Jugendamt hinzuziehen.

¹ Das Zitat entstammt einem Vortrag von Dr. Margy Whalley (Begründerin der Early Excellence Center) während der Tagung »Von der Kita zum Familienzentrum«, veranstaltet vom Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) in Kooperation mit dem Niedersächsischen Kultusministerium am 14. Februar 2011 in Hannover.

Aufs Ganze gehen!

Inklusion in Aussicht

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention wird das Recht auf Bildung und die Pflicht der Gewährleistung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen anerkannt.

Der Zugang zur allgemeinen Kindertageseinrichtung und allgemeinen Schule im sozialen Nahraum ist für alle Kinder sicherzustellen. Ausdrücklich bedeutet Inklusion, dass sich Kitas und Schulen auf jedes Kind, so wie es ist, einstellen müssen! Und dazu bedarf es nicht nur anderer Rahmenbedingungen, sondern vor allem auch eines Umdenkens, das von einer Heilpädagogin in unserem Forschungsprojekt zu integrativen Elterninitiativen so formuliert wurde:

»Mit der ganzen Erfahrung wird man einfach noch mal gelassener. Zu denken, dass jedes Kind, so wie es ist, irgendwie kommen kann, das habe ich schon immer so gesagt. Aber das wirklich zu fühlen, dass vielleicht die Gruppe oder der Tagesablauf oder irgendwas sich verändern muss, damit ein Kind einfach da sein kann... das wird im Alltag immer selbstverständlicher. Es wird einfach immer mehr zur Selbstverständlichkeit nicht zu denken: ›Können wir ein sehbehindertes Kind aufnehmen?‹ sondern ›Das Kind kommt. Wie müssen wir dann für dieses Kind da sein?‹«¹

Die Selbstverständlichkeit, mit der erfahrene Heilpädagoginnen ihre Arbeit beschreiben und die gemeinsame Erziehung und Bildung als gelungen darstellen, kann schon fast irritierend wirken, wenn man sie mit der eher sorgenvollen Schul-Inklusions-Debatte vergleicht.

Die gleichen Befürchtungen, die in den Schulen formuliert werden, gab es auch in der Kindergarten-Landschaft bis weit in die 90er Jahre hinein. Viele waren davon überzeugt, dass nur mit einer Unterbringung der Kinder in hoch spezialisierten Sondereinrichtungen die optimale Förderung der Kinder gewährleistet werden könnte. Es wurden die gleichen Bedenken geäußert, wie jetzt bei der schulischen Inklusion: die Kinder könnten zu wenig Förderung erhalten, Integration ginge zu Lasten der leistungsstarken Kinder, das sonderpädagogische Fachwissen und die Ressourcen der Sondereinrichtungen ginge verloren und Integration sei zu teuer. Dem tatsächlich berechtigten



¹ Zitat aus einem Vortrag von S.Lüpke/H.Tremel: »Teilhabe durch heilpädagogische Förderung in Kita-Gruppen gestalten«, gehalten auf der Bundesfachtagung »Diversität« des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes 2010 in Berlin. Im Rahmen des Projektes »Kitas als Türöffner« entstanden unter anderem Interviews mit Heilpädagoginnen, Erzieherinnen und Eltern.

Einwand, dass die Schulen nicht die geeigneten Rahmenbedingungen vorhalten, stehen im Kindergarten gesetzliche Vorgaben entgegen. Die Gruppengröße wird von 25 auf 18 Kinder reduziert und die integrative Kindergartengruppe bekommt eine zusätzliche Heilpädagogin.

Pädagogisch unterscheiden sich Kindergarten und Schule voneinander. Während im Kindergarten längst Bildung in heterogenen Gruppen stattfindet und das frühkindliche Bildungsverständnis geprägt ist von Beobachtung und Beziehung, von Diversität und Partizipation, mühen sich die Grundschulen weiterhin mit zielgleichem Unterricht, starren Curricula, Kontroll- und Prüfungsorientierungen in homogenen Gruppen.

Exklusion

Mittlerweile haben in Niedersachsen 48 Prozent der Kinder mit Behinderung im Alter von drei bis sechs Jahren einen Platz in einer integrativen Einrichtung (Bundesdurchschnitt liegt bei 68,1 Prozent). Das heißt, dass noch immer über 50 Prozent der Kinder mit Behinderung eine heilpädagogische Sondereinrichtung besuchen müssen, weil es kein bedarfdeckendes integratives Angebot gibt. Laut Nds. KitaG hat jedes Kind ein Recht auf einen Kindergartenplatz, das Recht auf einen integrativen Platz in Krippe, Kindergarten

und Hort gibt es bislang nicht. Enttäuschenderweise ist der Kindergarten aber die positive Ausnahme unter den Tageseinrichtungen für Kinder. Die Situationen in Krippen und Horten demonstrieren wieder, dass Integration von den Verantwortlichen nicht verstanden oder nicht gewollt wird.

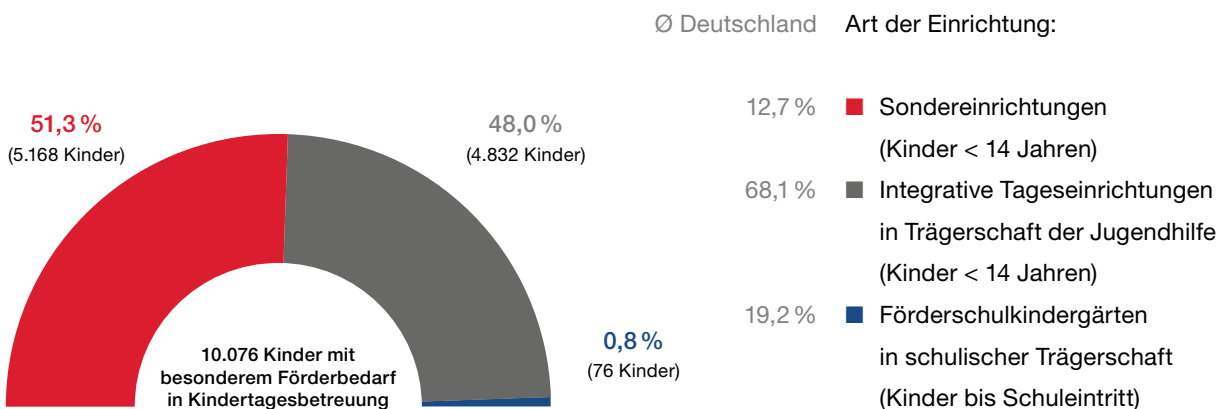
Für Horte gibt es keine gesetzliche Regelung. Integrativ arbeitende Horte (die man mit der Lupe suchen muss) haben sich individuelle Ausnahmeregelungen erkämpft.

Integrative Krippen

Für integrativ arbeitende Krippen gibt es eine erst seit dem 1. August 2012 geltende Regelung: die 2. DVO zum KitaGesetz. Dass es überhaupt eine Betriebserlaubnis für integrative Krippen gibt, ist jedoch der einzige Erfolg des langjährigen Kampfes um eine gute integrative Krippenregelung. Das Land Niedersachsen hat von 2010 bis 2012 integrative Krippen im Rahmen eines Modellprojektes gefördert und wissenschaftlich begleitet. Statt den Empfehlungen des fachlichen Beirates, der wissenschaftlichen Begleitung und der bundesdeutschen und internationalen Fachexpertisen zu folgen, leistet sich das Land Niedersachsen einen Systembruch, der die Krippen qualitativ schlechter stellt als die Kindergärten.

Kinder mit (drohender) Behinderung nach Art der Einrichtung in Niedersachsen

(aus: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011, S. 159)



Die neuen (und auch alten) Regelungen in der 2. DVO stellen das Kind mit Behinderung als einen »Sonderfall« dar, der über eine detaillierte Begutachtung des Kindes hergestellt wird. Die Kategorisierungen »ambulanter« und »teilstationärer« Förderbedarf entspringen ausschließlich dem Interesse einer kostenfokussierten Politik, haben aber nichts mit dem einzelnen Kind und seinen Bedürfnissen zu tun.

Die aktuellen Regelungen für die integrativen Krippen basieren auf der Feststellung und Begutachtung der Kinder mit Behinderung, missverstehen Heilpädagogik als quasi therapeutische Zusatzleistung, stellen einen großen Verwaltungsaufwand und im Vergleich zu den bewährten Regelungen für die integrativen Kindergartengruppen eine Verschlechterung dar.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die derzeitigen Mindeststandards in den Regel-Krippen nicht ausreichen, um die notwendige Qualität frühkindlicher Bildung und Erziehung umsetzen zu können. Um grundsätzlich jedes Kind in einer Krippe aufnehmen zu können, reichen die Mindeststandards ergänzt um die neuen vorliegenden Regelungen nicht aus.

Die Integration von Kindern mit Behinderung wird vermutlich weiterhin vom Engagement einzelner Eltern und Einrichtungen abhängen. Die fehlende Flexibilität hinsichtlich der Rücksichtnahme auf die individuellen Bedürfnisse wird weiterhin zur Exklusion von Kindern führen. Familien werden auf die Teilhabechance verzichten, Kinder auf Förderung und das Lernen durch andere Kinder, und auch alle Familien mit Kindern ohne Behinderung werden am Erleben von Vielfalt eingeschränkt.

Es ist aus unserer Sicht eine bittere Enttäuschung, dass es nicht gelungen ist, für eine – von den freien und öffentlichen Trägern – auf etwa 200 bis 250 Kinder geschätzte Gruppe in ganz Niedersachsen eine Lösung zu finden, die eine bedürfnisorientierte Teilhabe ermöglicht.

Was bedeutet heilpädagogische Förderung des Kindes?

In integrativ arbeitenden Krippen, Kindergärten und Horten geht das Selbstverständnis der heilpädagogischen Fachkräfte immer stärker weg von einer kindzentrierten Förderung in dafür vorgesehen Extraräumen (»Besenkammer-Integration«) hin zu einer Unterstützung des Kindes in seinem Alltag. Aufgabe der Heilpädagogin ist es dabei, den Rahmen und die Bedingungen für eine geeignete Lernumgebung zu schaffen. Die heilpädagogischen Fachkräfte vermitteln, moderieren und initiieren Situationen, in denen Kinder miteinander tätig sind. Die heilpädagogischen Fachkräfte sind nicht nur für die Kinder mit Behinderung, sondern für alle Kinder präventiv tätig. Sie beobachten Kinder in der Interaktion und beraten ihre Kollegen/-innen beziehungsweise planen mit ihnen gemeinsam geeignete Angebote und entwickeln mit ihnen die pädagogische Konzeption der Einrichtung weiter.



Transferprojekt und Broschüre »Kitas als Türöffner«

Zusammen mit der Uni Hannover und dem VNB e.V. haben wir die Ergebnisse aus unserem nifbe-Forschungsprojekt zu integrativen Kindertagesstätten als Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe in einer anschaulichen Broschüre zusammengestellt: Kitas als Türöffner – Integrative Tageseinrichtungen für Kinder als Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe, 2011 (IaGE, Leibniz-Uni Hannover). Für Eltern, Fachkräfte und Träger wird anhand einer Vielzahl von Interviewausschnitten das Thema gemeinsame Erziehung vorgestellt. Der Film »Ein Platz für Anna« vom Verein Mittendrin e.V. zeigt Integration in einer hannoverschen Elterninitiative.

Nehmen, was man kriegt?

Gute Ausbildung und Arbeitsbedingungen

Die notwendige Entwicklung der pädagogischen Berufsfelder und Professionalisierungsmaßnahmen im Kita-Feld werden gefährdet durch Notlösungen, Übergangsregelungen und Dequalifizierungsprozesse. Die Ausbildung von Sozialarbeitern/Sozialpädagogen wurde bereits in den 70er Jahren an die Fachhochschulen verlagert und aufgewertet. Die Forderungen nach mehr Professionalisierung des Erziehungsberufes in der Kita wurden durch die Debatte um die frühkindliche Bildung und damit wachsende Ansprüche an die Qualifikation von Erzieherinnen und Erziehern stark angefacht. Die Akademisierungswelle des Berufsfeldes als augenfälligste Neuerscheinung der letzten fünf Jahre ist jedoch nur ein kleiner Teil einer möglichen Lösung und auch nur ein Baustein der derzeitigen Strategien zur Verbesserung der Ausbildung.

Die neuen frühkindlichen Studiengänge

Kindheitspädagogische Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten sind eine wichtige Erweiterung des Ausbildungsfeldes und stellen eine Brücke zwischen Praxis und Wissenschaft her. Das Robert-Bosch-Projekt »Profis in Kitas« hat die Entwicklung seit 2005 begleitet; mittlerweile gibt es in Deutschland 84 Studiengänge im Bereich »Kindheitspädagogik« (so die neue abgestimmte Berufsbezeichnung).¹ Damit einher entsteht eine deutlich breitere Fachdiskussion, viele neue Veröffentlichungen, wissenschaftliche Studien, neue Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis, Internet-Foren und anderes mehr.

Die Studiengänge haben der frühkindlichen Bildung sehr viel öffentliche Aufmerksamkeit beschert. Nach der bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfestatistik gab es im Jahr 2012 insgesamt 1.370 Kindheitspädagogogen/-innen in Kitas. Demgegenüber standen 323.635 Erzieher und Erzieherinnen. Es

wird noch viele Jahre dauern, bis studierte Kindheitspädagogogen/-innen in jeder Kita-Gruppe anzutreffen sind. Und die Frage, ob sich die Qualität der Einrichtungen durch studierte Kräfte verbessern kann, wird erst dann zu beantworten sein.

Dies wird vor allem auch davon abhängen, ob die Hochschulen in der Lage sind, eine Ausbildung zu entwickeln, die besser ist als die Ausbildung der Fachschulen. Nur durch ein Mehr an Theorie, Stofffülle, Information und Wissen entsteht nicht automatisch ein Mehr an Qualität in der Kita.

Auf der Grundlage eines Beschlusses der Landesregierung aus dem Jahr 2008 soll es möglichst bald an zwei Standorten in Niedersachsen einen Bachelor Kindheitspädagogik geben, der zur staatlichen Anerkennung als Erzieher/-in führt und mit einem anschließenden Master-Studium zum/zur Grundschullehrer/-in befähigt.

¹ Vgl. www.weiterbildungsinitiative.de/studium. Zugriff vom 07. Februar 2013.



Eignung

Egal, ob Fachschule, Fachhochschule oder Universität, der entscheidende Punkt bei der Ausbildung von Erzieher/-innen ist es zum einen, persönliche Erfahrung (biografisch und im Praxisfeld Kita) mit Handlungswissen und theoretischem Wissen zusammenzubringen. Zum anderen scheint es unumgänglich, bereits im Vorfeld der jeweiligen Ausbildung die potenzielle Eignung der angehenden Auszubildenden/ Studierenden in den Blick zu nehmen.

Vieles deutet darauf hin, dass nicht die Ausbildung und die Zeugnisse Erzieher/-innen zu guten Fachkräften machen, sondern dass die biografische Prägung in der eigenen Kindheit und die Qualität der erlebten Kita-Praxis viel entscheidender sind (vgl. Diskowski 2011). Sowohl Fachschulen als auch Hochschulen müssen in ihren Ausbildungen den Praxiserfahrungen einen ebenso hohen Stellenwert einräumen wie der Selbstreflexion der eigenen Erziehung und Bildungsbiografie.

Fachkräftemangel

Gleichzeitig zu dieser Entwicklung müssen wir von einem Mangel an Fachkräften für die nächsten Jahre ausgehen. Der zunehmende Personalbedarf durch

den Krippenausbau, aber auch durch den weiter vorschreitenden Ausbau der Grundschulen zu Ganztagschulen führt bereits jetzt dazu, dass es immer schwieriger wird, qualifizierte und geeignete Fachkräfte für Kitas zu finden.

Wer soll die Kinder in der Kita betreuen, erziehen und bilden? Welche Qualifikationen sind nötig? Langzeitarbeitslose sind ebenso wie Akademiker/-innen als neue Kollegen/-innen in der Diskussion. Wie groß ist die Not?

Thomas Rauschenbach vom DJI sieht zwar keine drohende Katastrophe auf uns zukommen, aber er stellt fest, dass es in den großen Städten Probleme bei der Besetzung freier Stellen geben wird (vgl. Edelmann 2012). In den nächsten Jahren werden je nach Berechnungsart bis zu 4.500 Fachkräfte fehlen. Und diese Berechnungen berücksichtigen nicht, dass der Personalschlüssel dringend verbessert werden muss, was den Bedarf an Fachkräften weiter erhöhen wird. Es wird rechnerisch auch nicht berücksichtigt, dass der Krippenbedarf teilweise weit über den berechneten 39 Prozent liegen wird (vgl. Schilling/Rauschenbach 2012, 9).

Den Fachkräftemangel kann man sehr unterschiedlich berechnen. Zum einen weiß man nie genau, wie viele Absolventen/-innen wirklich in den Bereich der Kindertagesbetreuung einmünden², und wie viele älterer Fachkräfte in Rente gehen, zum anderen weisen die Arbeitsagenturen immer auch arbeitssuchende Erzieher/-innen in ihren Statistiken nach, obwohl diese entweder nicht geeignet sind oder nicht in der Kita arbeiten wollen. Wenn man aber Kitas und Träger nach ihren Erfahrungen fragt, hört man, dass es sehr schwierig geworden ist, geeignete, gut qualifizierte Erzieher/-innen zu finden.

Die derzeit diskutierten Maßnahmen zur Überbrückung des Fachkräftemangels stoßen dann zu Recht auf Abwehr, wenn es um eine verkürzte Ausbildung für Erwerbslose geht, die von den Agenturen für Arbeit dazu ausgewählt werden, weil sie etwa überraschend arbeitslos geworden sind³. Ganz anders sieht es aus, wenn sich Menschen »im mittleren Alter« für eine pädagogische Umschulung/Ausbildung interessieren und händeringend nach Angeboten suchen, wie sie zum Beispiel berufsbegleitend eine Erzieher/-innen-Ausbildung machen können.

Um mehr Erzieher/-innen auszubilden, müssen an manchen Orten die Kapazitäten ausgeweitet werden.

Fehlende Schulplätze und fehlende Lehrkräfte an Fachschulen scheinen das eine Problem zu sein. Das andere Problem scheint die lange und nicht hinreichend gute Ausbildung in den Fachschulen darzustellen, die den neuen Herausforderungen nicht immer gewachsen sind. Die Kitas sind oft enttäuscht von den Abgänger/-innen und ihrem Können und Wissen und fragen sich, ob es richtig war, diese Absolventen/-innen vier Jahre lang zu beschulen, obwohl sie bereits bei den Praktika oder auch im Unterricht als eher ungeeignet beurteilt wurden. Die lange Ausbildung für junge Menschen liegt jedoch auch zu Recht darin begründet, dass es Zeit braucht, um »erwachsen« zu werden und dass eine gewisse Reife und Lebenserfahrung der Arbeit mit Kindern förderlich ist. Die jugendlichen Auszubildenden brauchen möglicherweise länger für das Ausbildungspensum als berufs- und lebenserfahrene Umschüler/-innen.

Um mehr Erzieher und Erzieherinnen langfristig in der Kita halten zu können, muss sich aber auch die Kita-Praxis, also die Arbeitsbedingungen der Erzieher/-innen ändern.

Teilzeitstellen, befristete Stellen, schlechte Rahmenbedingungen, hohe Lärm- und Arbeitsbelastungen werden dabei an allererster Stelle kritisiert.⁴

»(...) Das Problem wird komplett falsch angefangen, anstatt auf den kommenden Erziehermangel mit Notlösungen zu reagieren, sollte der Beruf an sich vielleicht mal etwas attraktiver gestaltet werden, damit sich mehr junge Leute freiwillig dafür entscheiden. Ich habe meine Ausbildung zur Erzieherin 2002 beendet, war seitdem in drei Kitas beschäftigt.. meine aktuelle Stelle besitze ich seit vier Jahren. Einen unbefristeten Vertrag habe ich noch nie gesehen. (...) Würde ich diesen Job nochmal wählen? Niemals! Das arbeiten mit Kindern ist schön – keine Frage, aber wenn man in keinster Weise seine Leistungen anerkannt bekommt, geht der Idealismus irgendwann flöten. Leisten muss man immer mehr, denn wir arbeiten nicht mehr familienergänzend, sondern familienersetzend. (...)«⁵

2 Nur 60 Prozent der Fachschulabsolventen/-innen münden tatsächlich in das Berufsfeld Kita (vgl. Rauschenbach/Schilling, 2010, 29).

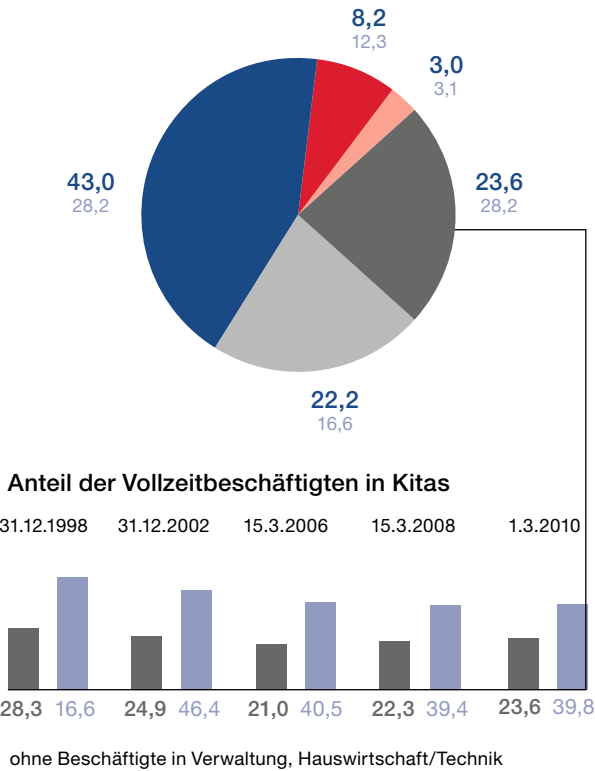
3 Vgl. die Debatte um Schlecker-Frauen und Hartz 4-Empfänger im Sommer 2012.

4 Vgl. Wie geht's im Job? Kita-Studie der GEW (2007).

5 Das Zitat entstammt einem Leserkommentar zum Artikel »Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1« Süddeutsche.de vom 13. Juni 2012.

Beschäftigungsumfang des Kita-Personals in Niedersachsen

(aus: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011, S. 167)



Angaben in Prozent

- Hauptberuflich, Vollzeit, ≥ 38,5 Wochenstunden (WS)
- Teilzeit, 32 bis < 38,5 WS
- Teilzeit, 21 bis < 32 WS
- Teilzeit, < 21 WS
- Nebenberuflich, < 20 WS

■ Ø Deutschland

»Multiprofessionelle Teams«

Vielfalt entsteht nicht nur durch verschiedene Abschlüsse im Pädagogischen Ausbildungsfeld, sondern auch durch Personen, die aus ganz anderen Berufsfeldern kommen und über persönliche Eignungen verfügen (sog. »Multiprofessionelle Teams«). Es hört sich immer attraktiv an, wenn beschrieben wird, wie der Tischler, die Malerin, der Bäcker, die Schneiderin usw. in die Kita gehen. Das wäre auch tatsächlich toll, wenn sie zusätzlich kämen und einen guten Umgang mit Kindern pflegen. Aber nicht, wenn sie eine pädagogische Fachkraft im sowieso schon heillos unterbesetzten Team ersetzen sollen.

Auch die Beschäftigung von Berufstätigen aus verschiedenen Kulturen ist wichtig und attraktiv, ebenso wie unterschiedliche berufliche Vorerfahrungen, das Alter usw.. Das kann aber nur bereichernd sein, wenn durch eine gute pädagogische Grundqualifizierung die entsprechende pädagogische Kompetenz vor-

Pädagogisches Personal in Niedersachsen

(aus: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011, S. 164)

Nds. insgesamt 37.431	Nds.	Ø D	
Abschluss Anzahl	Anzahl	Anteil in %	
(sozial)pädagogischer Hochschulabschluss	1.504	4,0	3,8
Fachschulabschluss (Erzieherinnen, Heilpädagoginnen)	26.548	70,9	72,1
Kinderpflegerinnen	5.505	14,7	13,1
anderer fachlicher Abschluss (sonst. Sozial- und Erziehungsberufe)	1.307	3,5	2,0
Sonstige	1.566	4,2	6,8
ohne abgeschlossene Ausbildung	1.001	2,7	2,3

liegt. Durch ein bestehendes Team und in der Person selbst.

Elterninitiativen in der Trägerverantwortung

Alle Träger müssen sich tagtäglich mit den Bedingungen der Arbeit in ihren Einrichtungen auseinandersetzen und sich für die pädagogische Qualität in ihren Einrichtungen einsetzen. Welche Möglichkeiten stehen Elterninitiativen zur Verfügung? Seit der Gründung der allerersten Kinderläden Ende der 60er Jahre hat sich die Kita-Landschaft sehr verändert. Die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten 40 Jahre spiegeln sich sowohl in den pädagogischen Konzepten, als auch in den Veränderungen von Organisationsformen und in den Familien wider. Zu der klassischen Elterninitiative, in der Eltern die Verantwortung für ihre meist eingruppige Einrichtung komplett tragen, sind andere Organisationsformen hinzugekommen. Im Elterninitiativbereich haben sich seit den späten 80ern Trägerverbände, Mitarbeiter/-innen geführte Vereine, betriebsnahe Kitas und in den letzten Jahren auch Kooperationen mit Tagespflegepersonen ergeben und damit die klassische Elterninitiative ergänzt. Vielseitigkeit und Wandelbarkeit waren und sind Kennzeichen der Elterninitiativen. Und zwar bezogen auf inhaltliche als auch auf organisatorische Entwicklungen. Wichtig ist uns, dass auch in den Organisationsformen, die aus Elternvereinen entstanden sind, die Beteiligung der Eltern und Erzieher/-innen weiterhin ein zentrales Merkmal bleibt. Beteiligung ermöglicht u.E. Qualität in der täglichen pädagogischen Arbeit.

Vielfalt pädagogischer Schwerpunkte

Elterninitiativen präsentieren sich mit einer Fülle unterschiedlichster pädagogischer Schwerpunkte. Elterninitiativen haben in den 80er Jahren als erste damit begonnen, Kinder unter drei Jahren zu betreuen, sie haben integrative Kitas ins Leben gerufen, Waldkindergärten aufgebaut, zweisprachige Gruppen gebildet und vieles mehr. Die Innovationen gingen immer von den Bedürfnissen der Familien aus. Die Elterninitiative als überschaubare, selbst verwaltete Organisa-

tionsform bietet unseren Erfahrungen nach die große Chance, neue Ideen und Bedarfe aufzugreifen und flexibel umzusetzen.

Beratung und Interessenvertretung

Die lagE e.V. vertritt die Interessen von etwa zehn Prozent aller Tageseinrichtungen für Kinder in Niedersachsen. Zusammen mit Bremen wird ein Beratungsangebot für über 600 Einrichtungen vorgehalten. Unsere Mitglieder bieten den einzelnen Einrichtungen Gründungsberatung, Fachberatung, trägerübergreifende Kooperationen und die Beteiligung an landesweiten Programmen und Modellen an. Unverzichtbar für die Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung ist die Unterstützung der Elterninitiativen durch Fachberatung, die Unterstützung bei Personal- und Finanzverwaltung, die Fortbildung, die personelle Unterstützung zum Beispiel durch FSJ/Bundesfreiwilligendienst und Vertretungskräfte. Dies leisten die Kontakt- und Beratungsstellen der lagE e.V.



Sowohl die Eltern in ihrer Doppelrolle als Elternteil und als Arbeitgeber brauchen Unterstützung als auch die Fachkräfte in einer Elterninitiative. Fachberatungen können auf dem Weg begleiten, die eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten der Fachkräfte, mit den Ideen und Ansprüchen von Eltern zusammenzubringen. Wichtig ist auch, dass die Fachberatungen genug Weitblick mitbringen, um nicht gleich auf jedes Pferd aufzuspringen, das in der Fachwelt oder von der Politik gesattelt wird.

Elterninitiativen als Arbeitsplatz

Eigenbeteiligung zugunsten der Qualität: Die Selbstverwaltung der Kita durch die Eltern erwirtschaftet eine hohe Eigenbeteiligung, bei einer guten Förderung durch die Kommune, kann die Elterninitiative in mehr Qualität investieren. Es gibt die Möglichkeit, in kleinen Gruppen zu arbeiten – etwa durch das Führen einer kleinen Kindertagesstätte (KKT), die nur acht bis zehn Kinder betreut. Es gibt die Möglichkeit, mehr Geld

für Personal auszugeben, wenn Eltern sich an nicht unmittelbar pädagogischen Aufgaben beteiligen, wie zum Beispiel Küchenarbeit, Garten und Reparaturarbeiten, Verwaltungstätigkeiten.

Attraktive Arbeitsplätze schaffen: Kleine Teams übernehmen im hohen Maße Verantwortung für die oftmals eingruppige Einrichtung, die Erzieher/-innen können sehr selbstbestimmt und eigenverantwortlich arbeiten. Das zieht bestimmte Fachkräfte sehr an, vor allem hoch Qualifizierte und anscheinend auch mehr Männer. In Elterninitiativen ist der Anteil an männlichen Erziehern mit circa 12 Prozent etwa dreimal so hoch wie bei anderen Trägern.

Auch die enge Zusammenarbeit mit Eltern ist ein besonderes Merkmal, das von Fachkräften gezielt ausgesucht wird. Die überschaubare, familiäre Atmosphäre in kleinen Einrichtungen macht sie als Arbeitsplatz besonders und für bestimmte Fachkräfte attrak-

Beteiligung der Kinderladen-Initiative e. V. am ESF-Modellprogramm »MEHR Männer in Kitas« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Das lagE-Mitglied Kinderladen-Initiative e. V. ist an dem ESF-Modellprogramm »MEHR Männer in Kitas« beteiligt. Das Bundesprogramm läuft bis Ende 2013 und soll Wege finden, mehr männliche Fachkräfte für Kitas zu gewinnen. An drei Standorten beteiligen sich Elterninitiativträger mit dem Ziel einer langfristigen und kontinuierlichen Erhöhung des Anteils männlicher Fachkräfte in Elterninitiativen und Kinderläden. Die Bedingungen, unter denen männliche Erzieher in Elterninitiativen tätig sind, sollen in einem gemeinsamen und partizipativen Prozess mit allen Beteiligten untersucht, die Ergebnisse dokumentiert und für den weiteren Transfer genutzt werden. Folgende Fragen sind dabei leitend:

- | Warum ist der Anteil an männlichen Erziehern in Elterninitiativen höher als im Durchschnitt?
- | Was macht Elterninitiativen für männliches Fachpersonal attraktiv?
- | Wie stabilisieren und stärken wir diesen Anteil?, Wie können positive Aspekte weiter verstärkt und auf andere übertragen werden?

Neben diesen drei Standorten gibt es einen Schoolbus, der als Ausstellungsbus ausgebaut wurde und an Schulen und öffentlichen Plätzen für den Erzieherberuf werben soll.

tiv. Auch für Praktikanten/-innen, Bufdis, FSJler/-innen scheinen Elterninitiativen so ansprechend zu sein, dass die Gruppen oft durch diese zusätzlichen Personen unterstützt werden.

Die Eltern übernehmen nicht nur die Tätigkeiten, die sie als Träger ausüben müssen, sondern sind auch ansprechbar, wenn es um Festvorbereitungen, Foto-Dokumentationen, Eltern-Cafés geht. Erzieher/-innen bekommen mehr Rückmeldungen durch die Elternschaft. Auch so entsteht mehr Qualität.

In Elterninitiativen haben die Fachkräfte im Allgemeinen größere Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Arbeits-

bedingungen. Sie tragen auch mehr Verantwortung, was als zusätzliche Last, aber auch als Anerkennung positiv bewertet werden kann. In den kleinen, oft ein-gruppigen Einrichtungen ist eine zu hohe Arbeitsbelastung einzelner MitarbeiterInnen weder durch andere auszugleichen, noch ist sie zu verdecken, so dass der Träger handeln muss. Zuzüglich zu dem Einsatz von Vertretungskräften müssen im Zweifelsfall Eltern zur Unterstützung eingesetzt oder, in Absprache mit allen, Öffnungszeiten verändert oder auch räumliche oder pädagogische Änderungen vorgenommen werden, die zu Entlastungen führen können. Mehr Beteiligung, mehr Verantwortung kann auch eine Brücke zu besseren Arbeitsbedingungen sein.



Mitglieder der lagE e.V. beteiligen sich aktiv an Landesprojekten, wie der Multiplikatorenfortbildung zu Bildungs- und Lerngeschichten, dem Brückenjahr, der Integration in Krippen, dem Modellversuch »Kita und Grundschule unter einem Dach« oder an Bundesprojekten wie Männer in Kitas und Frühe Chancen/Sprachförderung.

Unsere Mitglieder sind aktiv in den nifbe-Netzwerken, arbeiten an regionalen Konzepten zur Integration und Sprachförderung, entwickeln ihre Einrichtungen zu Familienzentren weiter u.v.m..

Sie initiieren und begleiten Qualitätsentwicklung, bilden Einrichtungen fort, arbeiten sozialraumorientiert zum Beispiel zusammen mit ARGE, ASD, Tagespflegepersonen und Betrieben.

Brücken bauen

Kontinuität für Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren

Im Anschluss an das letzte Kindergartenjahr steht den Kindern ein biographisch bedeutungsvoller Schritt bevor – sie werden Schulkinder. Viele von ihnen freuen sich darauf, weil sie damit den »Aufstieg« in eine neue Lebensphase verbinden. Trotz dieser Vorfreude gestaltet sich der Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule für die Kinder nicht immer leicht, weil sich – zumindest in Deutschland – beide Institutionen sehr stark voneinander unterscheiden. Während

Bildung in der Elementarpädagogik kontextbezogen und alltagsintegriert stattfindet und Initiativen der Kinder aufgegriffen werden, ist die schulische Bildung stärker an festgelegte Curricula gebunden. Mit dem Schulbeginn werden die Kinder mit anderen Lernmethoden, neuen Verhaltensregeln und veränderten Möglichkeiten der Beteiligung konfrontiert, die vielen von ihnen zunächst fremd erscheinen.



Mittlerweile gibt es mehrere Initiativen, die diese Problematik aufgreifen und daran arbeiten, die Übergänge von der Kita in die Grundschule zu erleichtern. Neben dem bereits seit 2007 laufenden Projekt »Brückenjahr« startete die Niedersächsische Landesregierung am 1. August 2012 unter dem Titel »Kita und Grundschule unter einem Dach« ein weiteres Modellprojekt, in dessen Rahmen an acht Modellstandorten in Niedersachsen über einen Zeitraum von knapp drei Jahren eine noch engere Verzahnung der pädagogischen Praxis im Elementar- und Primarbereich erprobt werden soll.

Es ist wichtig, an der Verbesserung von Übergangsprozessen zu arbeiten und die beiden Systeme Kita und Grundschule einander näherzubringen. Es wäre jedoch falsch, die Kindertagesstätte als eine bloße Vorstufe der Schule zu begreifen und sie durch weitere schulvorbereitende Maßnahmen optimieren zu wollen. Übergangsmaßnahmen sollten nicht das Ziel verfolgen, die Kinder zum »besser geeigneten Schulkind« zu machen beziehungsweise es gezielt auf die Schule vorzubereiten, obwohl der Entwicklungsstand des Kindes dem noch nicht entspricht. Die Schule muss so gestaltet sein, dass sie allen Kindern gerecht werden kann. Das Erlernen von schulischem Verhalten (sich melden, Schulstunden-Rhythmus kennenlernen) ist unseres Erachtens früh genug in der Schule selbst kennenzulernen und muss nicht erlernt werden. Die Kita ist eine eigenständige Institution in der sich Kinder in ihren ersten sechs Lebensjahren wohl und geborgen fühlen können und in vertrauter Umgebung Erziehung, Bildung und Betreuung und erfahren. Die Elementarpädagogik erfüllt damit einen sehr wichtigen Selbstzweck, der nicht durch eine verstärkte Leistungs- und Defizitorientierung verloren gehen sollte.

Die fachliche Ausrichtung der Brückenprojekte scheint auf dem richtigen Weg zu sein. Statt einer Verschulung der Kitas im Sinne einer »Elementarschule« wird an einem gemeinsamen Bildungsverständnis für Kinder von 0 bis 10 Jahren gearbeitet, in dessen Rahmen die Entwicklung von der Geburt bis zum Ende der Grundschulzeit als ein kontinuierlicher und zugleich individueller Prozess begriffen wird, der von den beteiligten Fachkräften in seiner Gesamtheit wahrgenommen und verstanden werden sollte. Neben den bereits genannten Projekten tragen weitere Initiativen dazu bei, diesem wichtigen Ziel in den kommenden Jahren näher zu kommen. Durch eine flexible Schuleingangsphase haben Grundschulen in Niedersachsen die Möglichkeit, in den ersten Schuljahren auf die unterschiedlichen Entwicklungsstufen der Kinder einzugehen und unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten zu berücksichtigen. Zudem bietet die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Sprachbildung und Sprachförderung eine geeignete Grundlage für einen Dialog zwischen Fachkräften des Elementar- und Primarbereichs, der zukünftig im Rahmen von landesweiten Tandemfortbildungen weiter intensiviert werden soll. Auch im Bereich der Ganztagschulen lassen sich neuere Formen der Kooperation von Lehrern und Mitarbeitern der Jugendhilfe beobachten. Durch die Konzeption gemeinsamer Ausbildungswege könnte diese Zusammenarbeit und das Verständnis füreinander weiter gefördert und verbessert werden und die Schuleingangsphase durch eine Fortführung bewährter Konzepte der Elementarpädagogik bereichert werden.

Quellenverzeichnis

Literatur

Diskowski, Detlef (2011): Was kann die Praxis von der ErzieherInnen-Ausbildung erwarten?
in: VPK-Bundesverband privater Träger der freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe e.V.: Blickpunkt Jugendhilfe. Heft 3 und 4/2011. Berlin. S. 22–31.

Edelmann, Katja (2012): Der Arbeitsmarkt im Feld der Frühpädagogik. Rauschenbach: »Ich sehe kein Katastrophenszenario«.

Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe). <http://nifbe.de/infoservice/aktuelles/395-ich-sehe-kein-katastrophenszenario>. Zugriff vom 7.02.2013.

Rauschenbach, Thomas/Schilling, Matthias (2010): Der U3-Ausbau und seine personellen Folgen. Empirische Analysen und Modellrechnungen. Studie im Rahmen des Projekts Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). WiFF Studie Nr. 1. Herausgeber: Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI)

Schilling, Matthias/Rauschenbach, Thomas (2012): Zu wenig Fachkräfte für unter Dreijährige. Bei der Betreuung von Kindern unter drei Jahren kommt es in den nächsten Jahren zu einem Personal-Engpass. In: DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 2/2012. Nr. 98. München. S. 8–11.

Zeitungsartikel

TAZ (30.4.12). Mehr Geld vom Bund für den Kitausbau. <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=a2&dig=2012%2F04%2F30%2Fa0043&cHash=5513cd7771/>. Zugriff vom 7.02.2013.

TAZ (22.5.12). Schmollack, Simone: Baupläne für die Bud-delkiste. <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=sw&dig=2012%2F05%2F22%2Fa0086&cHash=017328533f2bf3b02ab67c3362f43bf8>. Zugriff vom 7.02.2013.

Süddeutsche.de (13.06.12). Rühle, Alex: Lästiger Kostenfaktor auf der Krabbelstufe 1 <http://www.sueddeutsche.de/bildung/erzieherinnen-laestiger-kostenfaktor-auf-der-krabbelstufe-1.1381354>. Zugriff vom 08.02.2013.

Studien/Berichte

Kitas als Türöffner. Integrative Tageseinrichtungen für Kinder als Schlüssel zu gleichberechtigter Teilhabe.

Broschüre zum Transferprojekt der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen/Bremen e.V. (IagE) und der Leibniz Universität Hannover. Hannover 2011. Weitere Informationen unter: http://www.elterninitiativen-nds-hb.de/fileadmin/user_upload/pdf/kitas_als_Tueroeffner_Broschuere.pdf

Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011. Transparenz schaffen – Governance stärken
Herausgeber: Bertelsmann Stiftung. Autoren: Bock-Famulla, Kathrin; Lange, Jens. Güterloh 2011.

Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher.

Ein Forschungsprojekt der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg/Berlin. Herausgeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2. Auflage. Berlin 2011.

NICHD Study of Early Child Care. Weitere Informationen unter: <http://www.nichd.nih.gov/research/supported/Pages/seccyd.aspx>

NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit
Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick. Herausgeber: Tietze, Wolfgang; Becker-Stoll, Fabienne; Bensel, Joachim; Eckhardt, Andrea G.; Haug-Schnabel; Bernhard Kalicki, Gabriele; Keller, Heidi; Leyendecker, Birgit. Berlin 2012. Weitere Informationen unter: <http://www.nubbek.de/>

Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Bildungsaufgaben, Zeitkontingente und strukturelle Rahmenbedingungen in Kindertageseinrichtungen
Projektleitung: Viernickel, Prof. Dr. Susanne; Nentwig-Gesemann, Prof. Dr. Iris . Projektlaufzeit: 01.10.2010 bis 30.09.2012. Weitere Informationen unter: <http://www.ash-berlin.eu/forschung/aktuelle-projekte/schluesel-zu-guter-bildung-erziehung-und-betreuung/>

Wie geht's im Job? Kita-Studie der GEW (2007). Weitere Informationen unter: <http://www.gew.de/Binaries/Binary35437/GEW-Kitastudie.pdf>

lagE-Infos

Geschäftsstelle der lagE
Maschstraße 30 | 30169 Hannover
Telefon 0511 | 161 40 45
Fax 032 | 121 25 27 50
info@elterninitiativen-nds-hb.de
www.elterninitiativen-nds-hb.de

Die Geschäftsstelle der lagE ist zuständig für:

- | Politische Interessenvertretung der Elterninitiativen auf Landesebene
- | Initiierung und Beteiligung an fachlicher und politischer Willensbildung
- | Weitergabe von Erfahrungen auf regionaler und überregionaler Ebene
- | Durchführung von landesweiten Fachtagungen und Fortbildungsveranstaltungen
- | Öffentlichkeitsarbeit (u.a. Vereinszeitschrift, Homepage)
- | Stellungnahmen zu gesetzlichen Vorhaben
- | Vernetzung und Unterstützung der Kontaktstellen

Kontaktstellen

**Dachverband der Elterninitiativen
Braunschweigs e.V.**
Altewiekring 52 | 38102 Braunschweig
Telefon 0531 | 34 05 91
Fax 0531 | 34 12 70
info@db-bs.de
www.dachverband-braunschweig.de

**Verbund Bremer Kindergruppen
Zusammen groß werden e.V.**
Admiralstraße 54 | 28215 Bremen
Telefon 0421 | 50 26 63
Fax 0421 | 59 24 37
verbundbremerkindergruppen@ewetel.net
www.verbundbremerkindergruppen.de

Kinderhaus e.V.
Hospitalstraße 7 | 37073 Göttingen
Telefon 0551 | 521 39 30
Fax 0551 | 521 39 39
info@khgoe.de
www.kinderhaus-goettingen.de

Kinderladen-Initiative Hannover e.V.
Goseriede 13a | 30159 Hannover
Telefon 0511 | 12 35 66 0
Fax 0511 | 12 35 66 22
info@kila-ini.de | www.kila-ini.de

Aktuelles und Termine

Kita-Volksinitiative

Seit September läuft die Nds. Kita-Volksinitiative mit dem Ziel, die Personalschlüssel in den Kitas zu verbessern. Bis zum September 2013 müssen 70.000 Unterschriften zusammenkommen, um im Landtag eine Beratung der Forderung zu erreichen.

www.kita-volksinitiative.de

Erhöhte Landesfinanzhilfe für Krippen

Ab dem 1. August 2013 wird das Land die Personalkosten in Krippen mit 52 Prozent finanzieren (Nds. KiTaGesetz §16a).

Schutzauftrag nach §8 SGBVIII/Mustervereinbarung Niedersachsen

Zum 1. Januar 2012 wurde das Bundeskinderschutzgesetz beschlossen. Aus diesem Grund wurden einige Änderungen der Mustervereinbarung zum Schutzauftrag nach §8a notwendig. Die neue Mustervereinbarung steht als download auf der lagE Homepage.

Multiplikator/-innenfortbildung Sprachbildung/Sprachförderung

Über das nifbe werden in 2013 Multiplikator/-innenfortbildung stattfinden, die an etwa 100 Standorten (Kita und Grundschule im Tandem) auf der Grundlage der beiden neuen Sprachförder-Handreichungen Fachkräfte qualifizieren.

KIB – Kindertagesstätten- & Beratungsverband e.V.
Lange Straße 58 | 26122 Oldenburg
Telefon 0441 | 350 76 0
Fax 0441 | 350 76 11
info@kib-ol.de | www.kib-ol.de

Verein für Kinder e.V.
Schulstraße 12 | 26135 Oldenburg
Telefon 0441 | 99 95 82
Fax 0441 | 99 95 80
buero@verein-fuer-kinder.de
www.verein-fuer-kinder.de

Ansprechpartner in Lüneburg und Osnabrück

Die Rübe e.V.
Alte Schule Oedeme
Im Dorf 12 | 21335 Lüneburg
Telefon 04131 | 40 23 85
die.ruebe@web.de

Deo's e.V.
c | o »Zauberflöte«
Adolfstraße 15 | 49078 Osnabrück
Telefon 0541 | 425 96
info@d-e-o-s.de
www.d-e-o-s.de



Träger der freien Jugendhilfe in Niedersachsen

| Geschäftsstelle der lagE

Maschstraße 30 | 30169 Hannover

Telefon 0511 | 161 40 45

Fax 0511 | 169 53 41

info@elterninitiativen-nds-hb.de

www.elterninitiativen-nds-hb.de